

### 3.4 Dinggedächtnis. Johann Amos Comenius' „Orbis pictus“ (1658)

Stefan Laube

#### Gedächtnis zwischen Ding und Sinnlichkeit

Seit jeher besteht zwischen Gedächtnispraktiken und materieller Kultur ein Nahverhältnis. Das Eselsohr auf der Buchseite, der berühmte Knoten im Taschentuch – Materialitäten werden verformt, um das Erinnerungsvermögen zu wecken bzw. zu steuern. Das Gedächtnis scheint konkrete Dinge und Orte zu benötigen, um gut zu arbeiten – eine Tatsache, der man seit der Antike durch die *Loci*-Methode Rechnung trägt. Dass sich die von Jan Assmann (2005) entwickelte Forschungskategorie des „kulturellen Gedächtnisses“ neben dem „mimetischen“ und dem „kommunikativen“ auch auf das „Ding-Gedächtnis“ stützt, kann in diesem Kontext kaum überraschen. Es versieht die gesamte materielle Kultur, die den Menschen umgibt, mit einem orientierungsspendenden Zeitindex – von banalen Gerätschaften, wie Bett, Stuhl und Geschirr, bis zu Infrastrukturen, wie Häuser, Dörfer und Straßen. Auch Andenken, die sich auf geliebte oder verehrte Personen beziehen, funktionieren vor allem im Modus der Verdinglichung. Die mit dem Tod einhergehende physische Abwesenheit einer Bezugsperson hat die Menschen veranlasst, persönliche Gegenstände oder gar Teile des Körpers der vermissten Person aufzubewahren (Habermas 1999; Laube 2014). Das „Andenken“, bisher meist als Verbform von Andacht gebraucht, beginnt sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu materialisieren. Es wird zu einem Dingwort (Holm und Oesterle 2005).

Beim Schulbuch kreuzen sich nun Materialität und Gedächtnismedialität in spezifischer Weise. Jeder kann Unterrichtsmaterial auch materiell spüren, es in die Hand nehmen und die Qualität dieser Buchgattung hängt wesentlich von ihrem Vermögen ab, Inhalte eingängig und dauerhaft zu vermitteln. Der *Orbis Pictus*, 1658 bei Michael Endter in Nürnberg in einer bilingualen, mit zahlreichen Holzschnitten versehenen Fassung erstmals erschienen (Abb. 1), passte durch sein handliches Oktavformat in jede Tasche: Ein „kleines Büchlein“ und zugleich „ein kurzer Begriff von der ganzen Welt“, wie der Autor in seinem Vorwort betont. Johann Amos Comenius war ein universaler Denker, der sich zugleich als Theologe und Seelsorger, Historiker und Philosoph, Naturforscher

und Kosmologe verstand. Vor allem aber ging er als Reformpädagoge in die Geschichte ein.

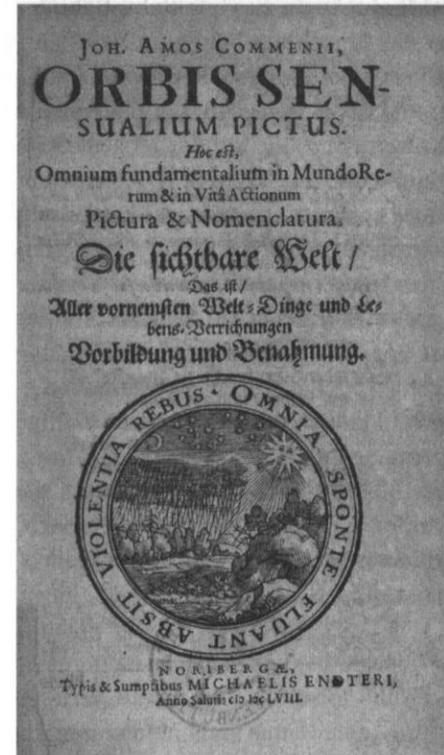


Abb. 1

Es gibt wohl kein Buch aus dem schulischen Bereich, das in der Frühen Neuzeit intensiver genutzt worden wäre als der *Orbis Pictus*. Im 18. Jahrhundert stieg es zum Inbegriff des Schulbuchs auf, auch beim jungen Goethe. Auf mehr als 300 Seiten bzw. in 150 Kapiteln beschreibt Comenius im *Orbis Pictus* systematisch und eingängig die Welt vom ganz Kleinen bis zum ganz Großen, vom Konkreten bis zum Abstrakten, entsprechend der vielschichtigen Bedeutung von Ding oder *res* in der Frühen Neuzeit, womit ein konkretes Objekt gemeint sein kann, aber ebenso im Sinne von Sachverhalt eine komplexe Erscheinung. Auch eschatologische Phänomene, wie Tod, Gericht, Himmel und Hölle, waren Dinge und zwar die sogenannten letzten Vier. Ähnlich changiert der Dingbegriff im *Orbis Pictus* zwischen Mikro- und Makroperspektive. Er reicht vom „Nachtpott“ in der Kammer (Comenius 1658, 149) bis zu Gott, der als „das allervollkommenste und allerseeligste Seyn (Ding)“ bestimmt wird, als Schöpfer „aller Dinge, die wir

nennen die Welt“ (Comenius 1658, 6). Während sich in den einzelnen Kapiteln Mineralien und Metalle, Pflanzen und Tiere, Handwerksberufe, Tugenden, Künste und Wissenschaften und vieles andere mehr entfalten, ist stets der implizite Rahmen präsent, das Ganze der Welt eingängig zu vermitteln. Dahinter steht der Gedanke, dass der Mensch über das Einzelne – richtig ausgewählt – das System der Dinge, das zugleich die Ordnung Gottes darstellt, erfassen kann.

Fast alle Kapitel sind nicht länger als eine Doppelseite. Auf der linken Seite ist eine Abbildung mit Verweisnummern abgedruckt, die auf der rechten Seite aufgelöst werden – auf Latein in der ersten Spalte, auf Deutsch in der zweiten. Wenig später erschienen sogar viersprachige Ausgaben, so 1666 auf Lateinisch, Deutsch, Italienisch und Französisch. Bis heute eignet sich das Buch zum Erlernen von fremden Sprachen. Die Vielfalt des Handwerks wird in nicht weniger als vierzig Kapiteln ausgebreitet, wirkt doch der Mensch am Gottes Werk der Weltschöpfung aktiv mit. Dazu passt, dass Comenius auch die Schule als „eine Werkstatt, in welcher die jungen Gemüter zur Tugend geformt werden“ (Comenius 1658, 198), bezeichnet. Zur Mnemotechnik in Schulen gehören das häufige Wiederholen, die Niederschrift, die permanente Veranschaulichung, und Comenius stellte zu diesem Zweck die unentbehrlichen Materialien bereit: die schwarze Tafel, die Kreide, die sie temporär beschreibt, sowie das Lehrbuch, von dem jeder Schüler ein Exemplar in Händen hält. Diese Selbstverständlichkeiten waren Mitte des 17. Jahrhunderts neu (Abb. 2).



Abb. 2

Der *Orbis Pictus* ist ein bebildertes Compendium der Welt, eine frühneuzeitliche Enzyklopädie für Kinder, ein Nachschlagewerk, das ebenso von Anfang bis

Ende gelesen werden kann. Dabei haben die Wahrnehmung einzelner Dinge und der authentische Bezug zur Außenwelt die Funktion, dem Menschen einen festen Grund zu erschließen, der ihn vor labyrinthischem Umherirren bewahren soll. Glück und Zufriedenheit jedes Menschen beruhen bei Comenius auf erfahrungsgesättigtem Wissen (Hornstein 1997). Der *Orbis Pictus* will die Vielfalt der Dinge im Gedächtnis verankern und bedient sich dabei eines innovativen Ansatzes. Wie nie zuvor wird das Prinzip Anschauung im Unterricht eingesetzt (Schaller 1962). Im Vorwort zitiert Comenius eine die moderne Wissenschaftsentwicklung auf den Nenner bringende Sentenz: *Nihil est in intellectu, quod nisi fuerit prius in sensu*. [Nichts ist im Intellekt, was nicht zuvor mit den Sinnen aufgenommen worden ist.] Diesen aristotelischen Grundsatz hatte Comenius bereits 1613 als junger Mann an der Universität zu Herborn im Rahmen einer von Johann Heinrich Alsted geleiteten Disputation verteidigt (Fijałkowski 2008, 20). Später sollte Comenius die Formel unmittelbar auf Francis Bacon beziehen (Schaller 1991).

Bei Comenius stellt das Gedächtnis eine stets auf Sinnlichkeit bezogene individuelle Bewusstseinsleistung dar, das der Abrufung eingepprägter Inhalte dient. Das Gedächtnis ist Speicher menschlichen Sachwissens, in dem reale Erfahrungen bereitgestellt werden, die Verstand und Willen anregen sollen. Ohne Verstand keine Unterscheidung der einzelnen Merkmale, ohne Willen keine Auswahl durch Interessen, und ohne Gedächtnis haben beide keinen Stoff, an dem sie sich abarbeiten können (Comenius 1985 [1657], 60). Ging es darum, sich möglichst viele Sachen zu merken, wurde das Gedächtnis in der Frühen Neuzeit als ein geschlossener Raum vorgestellt, wo alle Dinge der Welt ihren angestammten Platz einnahmen, um sie zu gegebener Zeit – meist für eine Rede – abzurufen (siehe am Beispiel eines Theaterraums bei Giulio Camillo: Bolzoni 1994; Yates 2001 [1966], 129–160; siehe auch 2.6 ERL). Auch die Schautafeln im *Orbis Pictus* vermitteln Räume, aber ganz anders als es die mnemotechnischen Methoden propagieren (Knape 1993). In der Werkstatt eines Schreiners, im Inneren eines Wohnhauses, in der Landschaft unter freiem Himmel sind dazu passende Dinge ausgebreitet. Oft fungieren Tische als Plattformen, auf denen die Dinge ausliegen (Comenius 1658, 265). Die Inhalte sind also bei Comenius nicht mehr in eine immer gleiche Memorialfigur eingeschrieben, vielmehr fügen sie sich in eine kontextorientierte Anschaulichkeit ein, die sich je nach Sachbereich ändert (Graczyk 2001). Das Bild wird zu einer Schaubühne für Requisiten, die als Protagonisten fungieren – und alles dient dem Ziel, das Merkvermögen des Nutzers zu steigern.

Als der *Orbis Pictus* 1658 in Nürnberg erschien, war Comenius bereits 64 Jahre alt. Als Anhänger der Böhmisches Brüder, eine dem Calvinismus nahe-

stehende Glaubensrichtung, war er im Zeitalter der Glaubenskriege oft konfessionellen Verfolgungen ausgesetzt. Im tolerant eingestellten, zwischen Habsburg und dem Osmanischen Reich gelegenen Fürstentum Siebenbürgen hatte Comenius die Gelegenheit, seine umwerfenden Ideen zur Wissensvermittlung, die er schon längere Zeit in sich trug, endlich umzusetzen. Als Gast der Familie Rákóczi auf Schloss Sárospatak verfasste er in den Jahren 1653 und 1654 mit *Schola ludus* und *Orbis sensualium pictus* zwei Schulbücher, die Furore machen sollten – das eine bediente sich szenischer Dramaturgie (Rößler 2012, 42–45), das andere nutzte Bilder und Verweisnummern, um den Kreis des Wissens spielerisch zu vermitteln, denn: Lernen sollte von nun an Spaß machen! Kurz nach Fertigstellung des *Orbis Pictus* war Comenius abermals auf der Flucht. Schließlich ließ er sich in Amsterdam nieder, wo er bis zu seinem Tod im Jahr 1670 blieb.

## Plädoyer für polysensuelle Wahrnehmung

Vieles spricht dafür, dass Comenius' Schulbuch mit „Die sichtbare Welt“ verkürzt übersetzt worden ist. Der lateinische Titel *Orbis Sensualium pictus* (wörtlich übersetzt: „die gemalte Welt des sinnlich Erfahrbaren“) signalisiert ein großes Anliegen von Comenius: Erst auf dem Wege eines polysensuellen Zugangs gegenüber den Phänomenen der Welt, erst wenn alle menschlichen Sinne als natürliche Medien fungieren (Böhme und Matussek 2008, 100–106), kann das Potenzial des menschlichen Gedächtnisses voll ausgeschöpft werden. Das bedeutet, wenn der Autor im *Orbis Pictus* Singvögel behandelt (Comenius 1658, 44–45), so ist der akustische Sinn herausgefordert, geht er auf Obst ein (Comenius 1658, 30–32), so ist es der Geschmackssinn (Diaconu 2005). Im 41. Kapitel des *Orbis Pictus* sollte Comenius neben den inneren die äußeren Sinne des Menschen behandeln. Auf einem ausgebreiteten Tuch sind collagenhaft die äußeren Wahrnehmungsorgane Auge, Ohr, Nase, Zunge und Hand dargestellt (Abb. 3). Insbesondere der Zusammenhang zwischen Erinnerung und Geruch ist frappant. Als den „Sinn des Gedächtnisses“ bezeichnete Arthur Schopenhauer (1986, 46) den Geruchssinn. Die wie amputiert wirkende Nase oben rechts auf dem Tuch verweist darauf, dass vergangene Ereignisse durch einen bestimmten Geruch plötzlich heraufbeschworen werden und tiefe Emotionen hervorrufen können.

Das Bild, so nützlich es ist, bleibt defizitär, weil es eben nur die visuelle Wahrnehmung anregen kann. Wenn möglich, so sollen die Dinge in ihrer Echtheit und Polyvalenz vorgeführt werden, sie sollten angefasst werden, geradezu mit allen zur Verfügung stehenden Sinnen erspürt werden. Auslöser einer funk-

tionierenden Erinnerung ist also stets die unmittelbare Dingwahrnehmung, ob sie nun optisch, auditiv, olfaktorisch, gustatorisch oder haptisch transportiert wird. In seiner *Didactica magna* (1657; *Große Didaktik* 1885) warb Comenius eindringlich für den Anschauungsunterricht und hob die Vorzüge von Modellen beim Unterricht hervor. Comenius forderte ein Naturalienkabinett für die Schule; zudem wollte er die Kinder auf das Feld hinausführen (Kormann 1992). Der unmittelbaren Anschauung räumte er eine zentrale Scharnierfunktion ein, um Wort und Sache konzipiert zu verbinden. Unterstützt werden sollte sie dabei durch Bilder, die wiederum ergänzt werden durch das Wort – mediale Interaktionen also, wie sie der tschechische Pädagoge im *Orbis Pictus* mustergültig umsetzen sollte.



Abb. 3

## Defensiver Text und dominantes Bild

Davon überzeugt, dass sinnlich aufgefasstes Wissen besser im Gedächtnis haftet, setzt Comenius im *Orbis Pictus* auf die Vermittlungskraft von Bildern, obwohl er sich bewusst ist, dass Bilder nie die Sachen selbst darstellen können (Comenius 1658, Vorwort). Meist sind die Abbildungen realistisch gestaltet und nicht symbolisch aufgeladen, wie in der damals populären Emblematik. Comenius behandelt aber auch abstrakte Themen, wie Seele, Tugenden, das jüngste Gericht oder die Vorsehung Gottes. Hier muss Comenius den Bildern eine symbolische Kraft geben. Im Vordergrund steht nichtsdestotrotz die zeichnerische Wiedergabe von handfesten Dingen. Hin und wieder ist aber die emblematische Darstellungsmethode unentbehrlich, um geistige Wahrheiten zu veranschaulichen (Neval 2007, 96–100; Harms 1970). Verschiedene Illustrati-

onsebenen sind also berührt: Sehr oft kommen direkte Abbildungen von konkreten Dingen vor, die man anfassen kann, wie die Wespe (Comenius 1658, 53), die Heugabel (Comenius 1658, 95) oder der Kupferkessel (Comenius 1658, 25). Verbreitet sind auch Bilder von signifikanten Dingen, die im Sinne des *pars pro toto* eine Institution oder eine Wissenschaft kennzeichnen, wie Kreide und Tafel die Schule (Comenius 1658, 199) oder Pille und Harn die Medizin (Comenius 1658, 261). Schließlich bedient sich Comenius auch der metaphorisch-ikonografischen Veranschaulichung, so beim Jüngsten Gericht (Comenius 1658, 306).

Die Abbildfunktion, auf die der *Orbis Pictus* setzt, beschränkt sich nicht nur auf reproduzierte Bilder. Sie liegt dem gesamten kosmologischen Verständnis des Autors zugrunde. Schauend erkennt der Mensch in der unmittelbaren Wahrnehmung die Welt, indem er Dinge an den Ideen und Urbildern misst. Die *rationes rerum* sind dem endlichen menschlichen Verstand nicht direkt zugänglich. Er muss sie durch Induktion aus der Wahrnehmungswelt erst zugänglich machen, sie vom Besonderen, Zufälligen, Singulären, das allen sinnlichen Erscheinungen anhaftet, abstrahieren. Diese rationale „Abbildung“ ist selbst Bild einer originalen, zeitentrückten „präexistierenden“ Idee im Denken Gottes. Die Holzschnitte im *Orbis Pictus* sind also in einem mehrstufig-umgreifenden bildphilosophischen Kontext verortet. In einem eidetischen, das heißt nicht-sensuellen Sinn sind sie Bilder von Wahrnehmungsbildern, die wiederum Bilder von Urbildern sind (Rossi 2006 [1983], 130–145).

## Orbis Pictus und Anamnesis

Der *Orbis Pictus* ist in die Metaerzählung von der Wiederherstellung der verlorenen Göttlichkeit des Menschen eingebettet. Deswegen ist auch die kindgerechte Realenzyklopädie transzendent eingefasst. Das erste Kapitel hat „Gott“ zum Thema, das letzte Kapitel „das Jüngste Gericht“. Der Abschnitt zum Menschen beginnt bezeichnenderweise mit Adam und Eva im Paradies (Comenius 1658, 74–75). In den übrigen Kapiteln führt der Weg zu Gott über die Dinge der Natur, die zugleich ein sichtbarer Stempel der göttlichen Ideen sind. Da alles von Gott in wechselseitiger Harmonie geschaffen worden ist, kann das Sichtbare und Irdische auf das Unsichtbare, Himmlische verweisen – bildlich und symbolisch. Das Gedächtniskonzept von Johann Amos Comenius ist stark von der durch Platon überlieferten Anamnesis-Doktrin geprägt – und zwar in christlicher Gewandung (Oeing-Hanhoff 1965). Unmittelbar nach der Schöpfung sei der Mensch wissend gewesen, weil Gott ihm, seinem Ebenbilde, die gemeinsamen Begriffe, die Normen der richtigen Erkenntnis in die Seele eingepflanzt hat. Erst durch den Sündenfall seien die inneren Kräfte des Menschen geschwächt wor-

den. Der Blick des Menschen auf die Welt wurde matt und trübe, sein Erkenntnisvermögen verflachte (Červenka 1970, 17). Zank, Streit und blutige Kriege waren die Folge. Dieser Verfallsprozess kann aber korrigiert werden, indem die inneren, angeborenen Wahrheiten beim Menschen wieder freigelegt werden. Nach der Lehre von der Latenz des Wissens ist das gesamte Wissen in der unsterblichen Seele immer schon vorhanden, aber bei der Geburt vergessen worden. Der menschliche Intellekt erschafft demnach kein neues Wissen, sondern erinnert sich an das Vergessene. Alles, was der Mensch begrifflich in abstrakt-allgemeiner Form denkt, existiert bereits als Idee, bevor die Menschen ihr Gehirn einschalten.

Der comenianische Ansatz verquickt Erkenntnis und Handlung, damit die Gesellschaft verbessert werden kann (*emendatio*). Wer die *rationes rerum* schauend erkennt, der kann beurteilen, inwiefern die einzelnen Dinge den sie konstituierenden Ideen entsprechen. Orientiert an ihren rationalen Vorbildern können dann die Dinge erneuert werden (*renovatio*). Die Bilder sind nicht nur Urbilder, sondern auch Vorbilder (Göhlich und Zirfas 2007, 77). Das Gedächtnis der Dinge bei Comenius kann also Restitution und Antizipation verbinden. Es dient nicht nur der Speicherung von vergangenen Erfahrungen, sondern hat stets auch die variable Gegenwart im Blick, indem die Vergangenheit in ein dynamisches Verhältnis zur Zukunft gesetzt wird: „Wer sich schließlich zurückerinnern vermag bis in die Zeiten, da er noch in der Wiege lag, blicke voraus bis in die Ewigkeit und bereite sich auf sie vor.“ (Comenius 1991, X, 5. Klasse)

## Literaturverzeichnis

- Assmann, Jan. *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. 5. Auflage. München 2005.
- Böhme, Hartmut, und Peter Matussek. „Die Natur der Medien und die Medien der Natur“. *Was ist ein Medium?* Hrsg. von Stefan Münker und Alexander Roesler. Frankfurt am Main 2008: 91–112.
- Bolzoni, Lina. „Das Sammeln und die *ars memoriae*“. *Macrocosmos in microcosmos: die Welt in der Stube. Zur Geschichte des Sammelns 1450-1800*. Hrsg. von Andreas Grote. Opladen 1994: 129–168.
- Červenka, Jaromír. *Die Naturphilosophie des Johann Amos Comenius*. Hanau 1970.
- Comenius, Johann Amos. *Orbis Sensualium Pictus. Hoc est, Omnium fundamentalium in Mundo Rerum & in Vita Actionum Pictura & Nomenclatura = Die sichtbare Welt / Das ist / Aller vornehmsten Welt-Dinge und Lebens-Verrichtungen Vorbildung und Benennung*. Nürnberg 1658.
- Comenius, Johann Amos. *Große Didaktik*. 6. Auflage. Hrsg. von Andreas Flitner. Stuttgart 1985 [1657].

- Comenius, Johann Amos. *Pampaedia – Allerziehung*. Hrsg. von Klaus Schaller. Sankt Augustin 1991 [um 1650].
- Diaconu, Madalina. *Tasten, Riechen, Schmecken. Eine Ästhetik der anästhesierten Sinne*. Würzburg 2005.
- Fijałkowski, Adam. *Orbis Pictus. Świat malowany Jana Amosa Komeńsgiego/Orbis Pictus. Die Welt in Bildern des Johann Maos Comenius*. Warschau 2008.
- Göhlich, Michael, und Jörg Zirfas. *Lernen. Ein pädagogischer Grundbegriff*. Stuttgart 2007.
- Graczyk, Annette. „Repräsentanz und Performanz in der Bildenzyklopädie des *Orbis sensualium pictus* von Jan Amos Comenius“. *Theatralität und die Krisen der Repräsentation*. Hrsg. von Erika Fischer-Lichte. Stuttgart und Weimar 2001: 355–372.
- Habermas, Tilmann. *Geliebte Objekte. Symbole und Instrumente der Identitätsbildung*. Frankfurt am Main 1999.
- Harms, Wolfgang. „Wörter, Sachen und emblematische ‚res‘ im ‚orbis sensualium pictus‘ des Comenius“. *Gedenkschrift für William Foerste*. Hrsg. von Dietrich Hoffmann. Köln, Wien 1970: 531–552.
- Holm, Christiane, und Günter Oesterle. „Andacht und Andenken. Zum Verhältnis zweier Kulturpraktiken um 1800“. *Erinnerung, Gedächtnis Wissen. Studien zur kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung*. Hrsg. von Günter Oesterle. Göttingen 2005: 433–449.
- Hornstein, Herbert. *Die Dinge sehen, wie sie aus sich selber sind. Überlegungen zum Orbis Pictus des Comenius*. Hohengehren 1997.
- Knape, Joachim. „Die Stellung der Memoria in der frühneuzeitlichen Rhetoriktheorie“. *Ars memorativa. Zur kulturgeschichtlichen Bedeutung der Gedächtniskunst 1400–1750*. Hrsg. von Jörg Jochen Berns und Wolfgang Neuber. Tübingen 1993: 274–285.
- Kormann, Dieter. *Der Anschauungsbegriff bei Comenius, Basedow und Hartwig im Blick auf die anschauungsbezogenen methodischen Anforderungen im heutigen Fach Kunst*. Frankfurt am Main 1992.
- Laube, Stefan. „Stuhl und Löffel – Katze und Finger. Idole der Aufklärung und ihre Reliquien“. *Das Achtzehnte Jahrhundert* 38.1 (2014): 45–56.
- Neval, Daniel A. *Comenius' Pansophie. Die dreifache Offenbarung Gottes in Schrift, Natur und Vernunft*. Zürich 2007.
- Oeing-Hanhoff, Ludger. „Zur Wirkungsgeschichte der platonischen Anamnesislehre“. *Collegium philosophicum. Studien Joachim Ritter zum 60. Geburtstag*. Basel 1965: 240–271.
- Rößler, Hole. *Die Kunst des Augenscheins. Praktiken der Evidenz im 17. Jahrhundert*. Münster 2012.
- Rossi, Paolo. *Logic and The Art of Memory. The Quest for a Universal Language*. London 2006 [1983].
- Schaller, Klaus. *Die Pädagogik des Johann Amos Comenius und die Anfänge des pädagogischen Realismus im 17. Jahrhundert*. Heidelberg 1962.
- Schaller, Klaus. „Die Pansophie des Comenius und der Baconismus der Royal Society“. *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 14 (1991): 161–167.
- Schopenhauer, Arthur. *Die Welt als Wille und Vorstellung II*. Frankfurt am Main 1986.
- Yates, Frances A. *Selected Works. Volume III: The Art of Memory*. London 2001 [1966].

# Handbücher zur kulturwissenschaftlichen Philologie

---

Herausgegeben von Claudia Benthien,  
Ethel Matala de Mazza und Uwe Wirth

## Band 6

# Handbuch Literatur & Materielle Kultur

---

Herausgegeben von  
Susanne Scholz und Ulrike Vedder

DE GRUYTER